

In: Földes, Csaba und Wirrer, Jan (Hgg.) Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie“ (Loccum 2002). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 377-391

**Regula Schmidlin, Universität Basel (Schweiz)**

## **Lexikographische Probleme bei phraseologischen Varianten**

### **1. Einleitung**

Die Idealvorstellung einer vollständigen lexikographischen Beschreibung eines Phraseologismus geht über das Auswählen, Einordnen, Erläutern und Belegen im Wörterbuchartikel hinaus. Sie zielt darauf ab, die lexikologische Wissensstruktur, die im Abbild des mentalen Lexikons bekanntlich nicht eine Liste von Wortschatzelementen, sondern mehrdimensional vernetzt ist, auszuleuchten und dabei einer formalisierten Darstellungsweise zu folgen (vgl. Wiegand 1989). Um einen Phraseologismus verwenden zu können, muss man die Nuancierungen seiner Bedeutung und allfällige morphosyntaktische Beschränkungen kennen. Man muss ferner wissen, ob er negierbar ist, auf welche Adressaten und Referenzobjekte er sich beziehen kann und ob sein Äussern mit einer bestimmten Geste begleitet wird (vgl. Wotjak 2001). Man muss auch bestimmte pragmatische Restriktionen kennen. Ein Blick in gängige Wörterbücher, die ja verkauft und benutzt werden wollen, zeigt aber, dass diese Idealvorstellung nur auf Kosten der Überschaubarkeit und Brauchbarkeit erreicht werden könnte. Die Darstellung von Phraseologismen in Wörterbüchern, insbesondere in solchen, die nicht nur auf ein Fachpublikum zugeschnitten sind, beinhaltet notwendigerweise Kompromisse. Die Entscheidung für Ort und Art der Kompromisse hängt vom Typ des Wörterbuchs ab.

Gerade die Erklärung der kommunikativen Funktion von Phraseologismen (Kempcke 1994:303), ihrer möglichen Konnotationen (Steffens 1989:93) – sozusagen ihre Gebrauchsanweisung – erweist sich als sperrig, wenn man sie in das Korsett einer durchformalisierten lexikographischen Mikrostruktur zu zwängen versucht. Auf ihre Kappe gehen wohl die meisten Zähne, die sich Lexikographen an Phraseologismen ausbeissen.

In vielen Fällen für den Benutzer von weniger grosser Wichtigkeit ist die in der Phraseologie ebenfalls häufig diskutierte Frage, wie stark idiomatisch ein Phraseologismus ist. Der bekannteste Marker für Idiomatizität ist der Asterisk\*. Im Duden Universal Wörterbuch (DUW 2001) ist die Unterscheidung zwischen mit und ohne Asterisk\* oft nicht nachvollziehbar. Zum Beispiel wird „jmdm. den [ganzen] Bettel vor die Füße werfen/schmeissen“ *mit* Asterisk, „den [ganzen] Bettel hinwerfen/hinschmeissen“ *ohne* Asterisk verzeichnet. „das Blut Christi“ *mit* Asterisk, „blaues Blut in den Adern haben“ *ohne* Asterisk. Wieso übrigens nicht „blaues Blut“ allein? „in den Adern haben“ ist kein obligatorischer Teil des Phraseologismus – und damit wäre auch das Problem der Bestimmung der lexikalischen Ausdehnung eines Phraseologismus angesprochen.

Am anfälligsten für Missverständnisse sind jedoch Bedeutungserläuterungen. Die Erläuterung der Wendung „in Betrieb gehen“ lautet in Duden (Drosdowski/ Scholze-Stubenrecht 1998) „zu arbeiten beginnen, eingesetzt werden“. Sie würde einen Satz wie: „In unserer Firma wird bald ein zweiter Maschinentechner in Betrieb gehen“ durchaus zulassen. „Keine Augen im Kopf haben“ wird erläutert mit „nicht aufpassen“. Nichts spräche dagegen zu sagen: „Weil ich keine Augen im Kopf hatte, erwischte ich die Linkskurve nicht mehr“. Die Bedeutungserläuterungen und Situationsbedingungen sind für die genannten Phraseologismen im Artikel unterdeterminiert, mögliche Kollokatoren und bevorzugte Satzarten bleiben ungenannt. Ein weiteres Beispiel, dessen Eintrag Wotjak 2001 im de Gruyter Wörterbuch für Deutsch als Fremdsprache (Kempcke 2000) und im Langenscheidt Grosswörterbuch für Deutsch als Fremdsprache (Götz et al. 1997) vergleicht, ist: „Und wenn du dich auf den Kopf stellst“. Kempcke 2000 erklärt die Wendung so: „Wird gesagt, wenn man etw. nicht tun will, obwohl es von jmdm. sehr stark erwartet wird“. Nicht viel besser ergeht es derselben Wendung in Langenscheidt (Götz et al. 1997), wo es heisst, die Wendung drücke aus, „dass man etw. auf gar keinen Fall zulässt“ (1997:570). Referenzobjekt, Adressat und Subjekt bleiben unklar. Beim Wörterbuchverwender können solche Erläuterungen Ratlosigkeit hinterlassen.

## 2. Phraseologische Variation

Die Schwierigkeiten bei der verwendungsadäquaten Darstellung von Phraseologismen im Wörterbuch liegen allerdings nicht nur an der lexikographischen Mikrostruktur oder der Beschränktheit der Bedeutungserläuterung; sie sind auch bedingt durch das Problem der Variation und der (auf Anhieb paradox anmutenden) Instabilität von Phraseologismen, von denen man doch eigentlich annimmt, sie seien feste Wendungen. Dies zeigt Scholze-Stubenrecht (1988:292) sehr schön am Phraseologismus *hier weht jetzt ein schärferer Wind*. Eindeutige Stabilität, so Scholze-Stubenrecht, haben in dieser Wortgruppe nämlich nur das Verb, der unbestimmte Artikel und das Substantiv. Das attributive Adjektiv ist begrenzt variabel; die Formen *hier weht jetzt ein schärferer/scharfer/frischer/anderer/rauer/rauerer/ Wind* scheinen hinreichend lexikalisiert, das lokale Adverb und das temporale Adverb hingegen frei variierbar: *bei uns/im Pentagon/dort/in der Partei/an den Universitäten* statt *hier* und z.B. *damals/seit neuestem/nach dem jüngsten Skandal* statt *jetzt*. „Was“, so Scholze-Stubenrecht, „soll der Lexikograph tun? Soll er es mit dem Benutzer wenig vertrauten Universalien versuchen wie *an einem Ort weht zu einer Zeit ein schärferer/scharfer* usw. *Wind*? Soll er noch stärker formalisieren und schreiben: loc. Adv. + weht + temp.Adv. + *ein schärferer/scharfer* usw. *Wind*?“ (1988:292). Die für den durchschnittlichen Benutzer brauchbarste Lösung, so Scholze-Stubenrecht, sei diejenige der lexikographischen Ungenauigkeit. Variable Stellen werden durch ein paar wenige exemplarische Varianten gekennzeichnet. So müsste für das angeführte Beispiel der Eintrag in Duden (Drosdowski/ Scholze-Stubenrecht 1998) eigentlich lauten: „hier/bei uns usw. weht jetzt/seit neuestem usw. ein schärferer/rauer/anderer o.ä. Wind“ (Dort tatsächlich verzeichnet ist jedoch lediglich: „es weht ein scharfer Wind“, erläutert mit „die Zeiten sind rauh, es

geht ungemütlich zu“ – eine leicht lesbare Erläuterung, die jedoch auf den Aspekt der Variation verzichtet).

Das Auftreten eines Phraseologismus in über 100 Varianten ist keine Seltenheit (vgl. Piirainen 2002, Piirainen (im Druck)). Die Variation ist lexikalischer, morphologischer oder syntaktischer Natur. Sie wurde in zahlreichen Studien diskutiert, etwa in Arbeiten von Barz 1992, Burger 1995, 1996, 1998, Ebner 1988, Eismann 1991, Földes 1992, Grzybek et al. 1994, Häcki Buhofer 1998, Korhonen 1992, Palm 1994, Piirainen 1991, 1994, Schmidlin (im Druck) und Wotjak/ Richter 1993. Die Variation führt unweigerlich zu Problemen der lexikographischen Kodifizierung von Phraseologismen.

Die Wörterbücher selber sind natürlich nicht schuld an der empirisch belegbaren Tatsache, dass Phraseologismen in so zahlreichen verschiedenen Varianten verwendet werden, ad hoc modifiziert oder auch als Kontamination aus zwei Ausgangsphraseologismen. Das Verhältnis von regelmässigen Wörterbuchbenützern und Phraseologismenverwendern ist wahrscheinlich ähnlich wie das Verhältnis zwischen Jägern und Fleischessern. Ohne mit der Miene zu zucken setzt man für etwas Himmel und Hölle in Bewegung, muss ins saure Gras beissen, den inneren Schweinehund zähmen, kann sehen, wo der Wurm begraben und der Hund im Pfeffer liegt und dabei nur Friedhof verstehen. Man leckt Lunte, schluckt Frösche statt Kröten, rührt in der Wunde, hat nicht alle Tassen im Kopf, wirft das Handtuch ins Korn, kehrt etwas unter den Tisch – oder lässt man es unter den Teppich fallen? Man benimmt sich phraseologisch wie die Axt im Porzellanladen. Man geht beim Platzieren von Phraseologismen gerne Risiken ein. Die Funktion, die diese Neuschöpfungen oder Kontaminationen im gesprochenen oder geschriebenen Text haben sollen, bleibt dieselbe – vorausgesetzt, es handelt sich nicht um absichtliche Verbalhornungen oder intentional modifizierte und remotivierte Phraseologismen, wie man sie in der Mediensprache, insbesondere der Werbesprache, häufig beobachten kann (vgl. Burger 1987). Phraseologismen können eingesetzt werden, um das Prototypische einer Situation herauszustreichen, Inhalte zu verdichten, auch wenn diese Verdichtung semantisch nicht klar fassbar ist. Wahrscheinlich werden selbst kontaminierte Phraseologismen automatisch mit dem situationsspezifischen Inhalt angefüllt und sind, als semantische Chamäleons, nur scheinbar präziser als freie Wortverbindungen. Indem der Sprecher bestimmte Phraseologismen verwendet, kann er sich selber distanzieren von einer Angelegenheit oder menschlichen Verhaltensweisen, indem er sie etikettiert. Nun aber zum Problem der Variation selbst.

## 2.1. Regionale Variation

Esse, Schlot, Kamin, Rauchfang und Schornstein sind gut belegte und kodifizierte nationale und regionale Varianten des Standarddeutschen. Laut Piirainen (im Druck) können Idiom-Versionen wie „das kannst du in die Esse/in den Schlot/Kamin/Rauchfang/Schornstein schreiben“ tatsächlich im wesentlichen dem Verbreitungsgebiet der betreffenden (regional begrenzten) Konstituenten zugeordnet werden, doch, so Piirainen, sind die Verhältnisse zumeist komplizierter. Es können oft mehrere Varianten für weite Teile Deutschlands genannt oder verwendet werden, wie bei den

Varianten „jemand steht da wie die Kuh vorm neuen Tor/vorm Scheunentor und ... wie der Ochs vorm Berg(e).“ Dies erschwert die regionale Markierung von Phraseologismen beträchtlich. Der in DUW als berlinisch markierte Phraseologismus „es regnet Schusterjungen“ ist den von Piirainen (2002) im Raum Berlin befragten Gewährspersonen unbekannt, besser bekannt ist er aber ausgerechnet im süddt. Raum, dort allerdings in der Form „es regnet Schusterbuben“, die in DUW wiederum nicht kodifiziert ist. Dies ist nicht das einzige Beispiel für eine zweifelhafte Regionalangabe.

## 2.2. Bewertung der phraseologischen Variation

Interessant ist der Seitenblick auf die Wertung der Variation. Häcki Buhofer (2000:23) erwähnt in diesem Zusammenhang die These der Defizienz von Variationsformen. Etwas ist anders, weil es einen bestimmten, vom Normalen abweichenden Verwendungszweck erfüllen soll. Unschwer können wir bei lexikalischen Varianten von Phraseologismen verschiedene Stilebenen vermuten. Diese Haltung gegenüber der Variation als etwas Defizientem, dessen negativer Beigeschmack nur durch eine funktionale Erklärung aufgehoben wird, war bei Grimm (1854-1960) und den frühen Sprachlehren noch nicht vorhanden. In Weickerts Studie zur Behandlung von Phraseologismen in den Sprachlehren stellt der Autor zwei Tendenzen im Laufe der Zeit fest, „und zwar einmal die Einschränkung ungeteilten Lobes für den deutschen Sprichwortschatz und zum anderen die Zunahme pragmatischer Differenzierungen in der Bewertung.“ (Weickert 1997:159) Man kann es vielleicht so zuspitzen: In den Sprachlehren und Wörterbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts wurde Variation, vielleicht mit einem gewissen kultursprachlichen Stolz, als Reichtum gesehen, und nicht als Zeichen einer noch nicht abgeschlossenen Entwicklung einer Standardsprache, wie sie in prä-plurizentrischen Zeiten vertreten wurde und zum Teil immer noch wird.

## 3. Probleme der lexikographischen Auswahl

In den meisten Wörterbüchern werden Phraseologismen verzeichnet – abgesehen von Fachwörterbüchern, Aussprachewörterbüchern, rückläufigen Wörterbüchern und Bildwörterbüchern (Scholze-Stubenrecht 1988:289). Auswahl und Darstellungsweise richten sich nach der Funktion des betreffenden Wörterbuchs. Ist es ein ethno-parömiologisch-phraseologisches Museum, wie etwa Röhrichs Sammlung (2002), die Antwort auf die Frage geben will „Woher kommt eine bestimmte Wendung?“ und nicht auf die Frage „Wann verwendet man eine bestimmte Wendung?“ Oder ist es ein Katalog dafür, was sprachlich in Gebrauch ist, und muss deshalb möglichst oft dem natürlichen sprachlichen Wandel angepasst werden? Wenn man die tatsächlich verwendete Sprache darstellen will, welche Auswahl trifft man und wie weiss man, welche Phraseologismen nicht mehr in Gebrauch sind? Eine Möglichkeit der empirischen Überprüfung sind Frequenzuntersuchungen, heutzutage relativ leicht zu bewerkstelligen dank elektronischen Textkorpora und Internet. Eine andere Möglichkeit sind Untersuchungen zur Bekanntheit und Verwendungsweise von Phraseologismen mittels Fragebogen, wie sie z.B. Häcki Buhofer 1998 und Piirainen (z.B. 1999) durchgeführt haben. Diese Erhebungsmethode zielt auch auf den mündlichen Sprachgebrauch ab, während

Frequenzuntersuchungen im Internet und in elektronischen Textkorpora v.a. geschriebene Sprache untersuchen. Im Idealfall ergänzen sich die beiden Methoden.

#### **4. Probleme der lexikographischen Darstellung**

##### **4.1. Positionierung im Artikel**

Wenn Phraseologismen nicht konsequent am Ende des Artikels gruppiert werden, stellt sich die Frage, zu welcher Bedeutungsziffer man sie schlagen soll. Dieser Vorgang ist nicht ohne Widerspruch, denn ein Kennzeichen der Phraseologismen ist doch gerade, dass die Bedeutung sich nicht aus den einzelnen Konstituenten, sondern erst in der Gänze des Ausdrucks zeigt. In Grimms Deutschem Wörterbuch (1854-1960) wurde vorweggenommen, was das DDR-Wörterbuch der Deutschen Gegenwartssprache (1969) im 20. Jahrhundert als „Neuerung“ einführt und dem de Gruyter (Kempcke 2000), Langenscheidt (1997) und Wahrig (2000) teilweise folgten: Die Gruppierung des Sprich- oder Sprüchwörtlichen am Ende des Eintrags anstatt der Zuordnung zu einzelnen Bedeutungsziffern, oft unter Überschriften wie (Mieder 1995:80): „Redensarten und Sprüche“, „Sprichwörter“, „Gleichnisse“ usw. Kommentare über die Art der Festigkeit und Verwendungsbedingungen sind in Grimm unsystematisch. Inkonsequent ist oft auch die Lemmatisierung (vgl. Mieder 1995:83). Die Wendung „bis an den bart in arbeit stecken“ wird in dieser Form angesetzt und erläutert mit: „bis an die schulter vertieft“. Das Beispiel, das die Wendung belegen soll, lautet: „so aufgeblüht sei ein pedant, der itzt von seinem werth erhitzt in werken seiner eignen hand bis an den bart begraben sitzt“ (Gellert). Dass der Phraseologismus mit einem anderen Phraseologismus erläutert wird und im Beleg in anderer Form vorkommt als in derjenigen, unter welcher er lemmatisiert wird, wird noch nicht als lexikographischer Verstoss empfunden.

##### **4.2. Lemmatisierung**

Heute ist die gängigste Praxis für die Auswahl einer Komponente als Zuordnungslemma in einer alphabetischen Struktur die, das erste Substantiv zu nehmen oder, so nicht vorhanden, das erste Autosemantikum. Das ist leichter gesagt als getan. Erstens weiss man nicht immer, ob man die aktualisierte oder die infinitivisierte Nennform setzen soll (Burger 1983:34). Bei morpho-syntaktischen Beschränkungen wird die aktualisierte Form bevorzugt, was die Reihenfolge der Komponenten ändern kann. Ein zweites Problem: Will man die häufigsten Varianten berücksichtigen, variieren ja oft genau diejenigen Glieder, die als Zuordnungslemma gewählt werden, es regnet z.B. Schusterjungen, Kuhbuben, Hunde, Katzen oder Schaffel. Eine Einordnung unter „regnen“ scheint also praktischer, da so viel Platz gespart werden kann. Was tut man jedoch, wenn der invariante Teil des Ausdrucks aus lauter Synsemantika besteht? Schemann (1993:LX) zeigt dieses Problem am Beispiel des Ausdrucks: *sich einen ansaufen, antrinken, andröseln* etc. auf. Der strukturelle Kern des Phraseologismus besteht aus: *sich einen an-*. Eine onomasiologische Einordnung unter der Bedeutung oder unter einem Leitbegriff würde sich hier aufdrängen, was jedoch die Blickrichtung beim Gebrauch des Wörterbuchs umdrehen und die Auffindbarkeit der Varianten erschweren würde.

## 5. Phraseologismen im Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten des Standarddeutschen

Im laufenden Forschungsprojekt *Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten der deutschen Standardprache* mit Forschungsteams in Duisburg, Innsbruck und Basel entsteht gegenwärtig ein ca. 10'000 Artikel umfassendes Wörterbuch, in dem die wichtigsten nationalen und regionalen standardsprachlichen Varianten des Deutschen erfasst und dokumentiert werden (Ammon 1997, Ammon et al. 2001, Hofer 1999). Grundlage für die Erhebung von Lemmata für das Wörterbuch ist die Exzerption eines umfangreichen schriftsprachlichen Korpus, insgesamt über 2000 Quellen verschiedener Textsorten, aus der Fremdperspektive. Die Texte werden auf national- und regionalspezifischen Wortschatz hin gelesen, die erhobenen Varianten in eine Belegdatenbank eingearbeitet, auf deren Basis die Wörterbuchartikel entstehen. Von zentraler Wichtigkeit für die Lemmaselektion ist die Ermittlung der Vorkommensfrequenz der Varianten, wofür Millionen von im Internet indizierten Texten mit den Suchmaschinen Google und Altavista sprachgebietspezifisch abgefragt werden (Bickel 2000). Für die Ermittlung der Nennformen von Phraseologismen, ihren Varianten sowie typischen und häufigen Verwendungsweisen sehr hilfreich sind elektronische Archive und Korpora wie COSMAS (Corpus Storage, Maintenance and Access System des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim).

Es handelt sich beim geplanten Wörterbuch nicht um ein Vollwörterbuch. Es wird nur der Wortschatz dargestellt, der regionalspezifisch und nationalspezifisch vom Gemeindeutschen abweicht. Es braucht also nicht der ganze Wortschatz, der für die Bedeutungserläuterungen verwendet wird, im Wörterbuch selber vorzukommen, wie dies bei einsprachigen Lernerwörterbüchern angestrebt wird (vgl. Wotjak 2001).

Eine besondere Herausforderung an die Mikrostruktur dieses Wörterbuchs stellen die Phraseologismen dar, deren regionale und nationale Variation im Zentrum des Interesses stehen. Für die Entscheidung, ob eine Wortkombination phraseologisch ist oder nicht, erfinden wir das Pulver nicht neu. Wir verwenden im Wesentlichen zwei Kriterien, von denen eines erfüllt sein muss: 1. Die Bedeutung der gesamten Wortgruppe ist nicht aus der Bedeutung der Einzelwörter erschiessbar. 2. Einzelne Wörter oder die syntaktische Struktur sind nicht austauschbar bzw. nur in einer bestimmten Form veränderbar. Die drei häufigsten Variationstypen sind (vgl. Hofer/Schmidlin (im Druck)) erstens Wendungen, die ein zentrales Lexem mit variierender zweiter oder dritter Komponente – teilweise in variierender Reihenfolge – aufweisen, z.B. *Daumen mal Pi* (Österreich); *Handgelenk mal Pi* (Schweiz); *Pi mal Daumen* (Deutschland). Der zweite häufige Variationstyp sind Wendungen mit ähnlicher Struktur und gleicher Bedeutung, z.B. die Zwillingformeln *Hans was Heiri* (Schweiz) und *Jacke wie Hose* (Deutschland). Der dritte häufige Variationstyp umfasst Wendungen, die sich nur durch formale Eigenheiten der einzelnen Komponenten unterscheiden, z.B. *von Kindsbeinen an* (Schweiz) vs. *von Kindesbeinen an* (Deutschland).

Eine zentrale Funktion der Mikrostruktur des Wörterbuchs der nationalen und regionalen Varianten ist die Verweisfunktion. Der Benützer soll nachschlagen können, wie ein

regionalspezifischer Ausdruck in den anderen deutschsprachigen Gebieten heisst. Dargestellt wird nur der in der Gegenwartssprache am häufigsten beobachtbare regional und national variierende Wortschatz. Dies gilt für Phraseologismen ebenso wie für freie Lexeme. Der gemeindeutsche Wortschatz wird nicht dargestellt und nur für die Bedeutungserläuterungen sowie für Verweislemmata verwendet, die dem Benutzer das Auffinden der Varianten erleichtern sollen.

Ist die Konstituente, unter welcher ein Phraseologismus lemmatisiert wird, nicht gleichzeitig eine nationale oder regionale Variante – wie z.B. die *Hetz*, die in A und D-südost soviel wie ‚Vergnügen‘ heissen kann, wozu sich dann die Wendung *aus Hetz* (in der Bedeutung ‚spasseshalber‘) gesellt – kommt der Phraseologismus unmittelbar nach dem Lemma. Ein Beispiel für den einfachsten Fall ist am längeren Hebel sitzen / am längeren Ast sitzen.

**Hebel:** \*am längeren Hebel sitzen CH D; Ast\*: ->AM LÄNGEREN AST SITZEN A ‚sich gegenüber jmdm. in einer günstigeren, mächtigeren Position befinden‘: *Die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen soll partnerschaftlich sein. Doch der Bund sitzt am längeren Hebel, denn er zahlt ... den Löwenanteil an die Autobahnsanierungen* (Blick 5.5.1999, 8; CH); *Fürs erste sitzen die Chinesen am längeren Hebel* (Deutsche Welle, 1999, Internet; D)

Kann ein Phraseologismus der Bedeutung des Grundworts zugeordnet werden, wird er an dessen Erläuterung direkt angefügt. Wenn die Bedeutung des Phraseologismus nicht zum Grundwort gehört, erhält der Phraseologismus eine eigene Bedeutungsnummer. Da wir uns ja auf den national/regional variierenden Wortschatz beschränken, ist eine grosse Anzahl von Bedeutungsnummern nicht zu erwarten und die Übersicht kann gewährleistet bleiben, wie folgendes Beispiel zeigen soll:

**Tüte** D die; -, -n: **1.** ->SACK A CH, ->SACKERL A D-südost, ->SÄCKLI CH, ->TASCHE CH, ->BEUTEL D ‚aus Plastik oder Papier gefertigtes Behältnis mit Tragegriff für den Transport gekaufter Waren‘: *Bepackt mit Tüten und Paketen kam sie aus dem Kaufhaus* (Born, Erdabgewandte Seite 38). **2.** ->PACKERL A (ohne Vbg.) D-südost, ->PÄCKLI CH, ->BEUTEL CH D ‚[kleine] Packung‘: *Kleine Tüten mit löslichem Kaffee klemmt sie zwischen die Knie und schneidet sie mit der gesunden Hand auf* (Allegra 11/1997, 50). **3.** \*etw. kommt nicht in die Tüte D: ‚etw. kommt nicht in Frage‘: *Die 15 EU-Agrarminister bockten, einstimmig: Die Abschaffung der Schulmilch käme gar nicht in die Tüte, was sollten denn Eltern und Kinder von ihren Regierungen denken?* (Welt 13.10.2000, Internet) – Zu 1.: **Einkaufstüte, Mülltüte** (->Müll), **Plastiktüte, Tragetüte**. Zu 2.: **Papiertüte**, ->**Tütensuppe**

In Fällen wie diesem kommt die Komponente, unter welcher der Phraseologismus lemmatisiert wird, neben einer allfälligen anderen oder „eentlichen“ Bedeutung nur im genannten Phraseologismus vor.

Nun gibt es aber auch Fällen, bei denen regional variierende Glieder von Phraseologismen nicht nur in Wortverbindungen vorkommen. Damit ist eine kookurrenzbezogene Kategorie von Verbindungen gemeint, wie sie Steyer 2000 vorstellt. Usuelle Wortverbindungen heissen sie dort und erweisen sich als sehr brauchbare Kategorie für korpusstatistische Analysen und die Strukturierung elektronischer Nachschlagewerke. „Usuelle Wortverbindungen... sind über das Einzelwort hinausgehende sprachliche Erscheinungen, die als komplexere Einheiten reproduziert werden können und deren Elemente einen höheren Wahrscheinlichkeitsgrad des Miteinandervorkommens besitzen, als das bei okkasionellen Wortverbindungen der Fall ist.“ (Steyer 108)

**Gerstl** ... (salopp, Grenzfall des Standards); ... ‚Geld (häufig in der Wendung *sein Gerstl zusammenhalten*)‘: ...

**Vorweis** A der; -es, -e (formell): ->VORWEISUNG CH ‚das Vorweisen, Zeigen (meist in der Verbindung *gegen Vorweis*)‘: *Die abgestempelte Fahrkarte berechtigt dann – gegen Vorweis beim Schaffner – zur Freifahrt bei der Rückreise* (Alpenverein 4/1997, 49)

**Torout** A das; -(s), ohne Plur. (Sport): ->BEHIND CH, ->TORAUS D ‚Raum hinter der Seite des Spielfeldes, auf dem die Tore sind‘: *In der 15. Minute versenkte er eine Hütter-Flanke per Kopf im Tor, der Referee hatte den Ball aber zuvor schon im Torout gesehen* (SN 23.2.2000, Internet) – Vgl. Out. Meist in der Verbindung *im Torout*. – Dazu: **Toroutlinie**

Für solche Fälle erproben wir gegenwärtig ein dreistufiges Modell, dessen Gradmesser nicht die Idiomatizität ist, wie weiter oben kritisiert, sondern die Bindungsfreude, die Kollokabilität. Kommt ein Lemma vor allem oder gleichwertig frei und als Phraseologismus vor, gilt die Angabe zur Auftretensform als semantische Angabe (vgl. Ebner, Lexikographisches System). Daher wird nach der Bedeutungserläuterung zwischen Klammern ein Stehsatz gesetzt wie „(meist in der Wendung ...)“, „(fast nur in der Verbindung ...)“, wobei der Phraseologismus in Kursivschrift angeführt wird. In diesen Fällen soll aber die freie Verwendung gut belegt und geläufig sein. Das Wort *Gerstl* bedeutet u.a. ‚Geld‘, sowohl in freier Verwendung als auch in dem Phraseologismus *\*sein Gerstl zusammenhalten*.

Wenn eine häufige Wortgruppe unmittelbar zu einer bestimmten Bedeutung gehört und nur eine häufige Anwendung des Lemmas darstellt, wird mit einem Stehsatz im Kommentar auf die häufige Verwendung hingewiesen, z.B. „häufig in der Wendung...“. Diese Kommentarangabe wird aber nur gewählt, wenn sie nur als Zusatzinformation zu häufigen Kollokationspartnern gedacht ist und keine semantisch oder grammatisch wichtige Information enthält. Das wäre der lockerste Verbindungstyp, wie das Beispiel Torout weiter oben zeigen soll.

## 6. Schluss

In der Geschichte der Lexikographie ist das phraseographische Problembewusstsein langsam, aber stetig gewachsen. Dies betrifft nicht nur die Auswahl der Phraseologismen, also die Kriterien und empirischen Grundlagen für die Lemmaselektion, sondern auch ihre Lemmatisierung, die Ausführlichkeit des Formkommentars im Wörterbuchartikel, die Bedeutungserläuterung und schliesslich pragmatische Hinweise. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Hinweise zum Gebrauch von Phraseologismen einerseits und die vielfältige Variation von Phraseologismen andererseits immer noch zu den beiden grössten Herausforderungen von Phraseologismen in der Lexikographie gehören, nicht nur mikrostrukturell, sondern auch, was die Länge der Wörterbuchartikel anbelangt. Wenn diese nämlich aufgrund von Bedeutungserläuterungen, Hinweisen zur Situationsbedingtheit etc. auch nur viermal so lang werden wie durchschnittliche Wörterbuchartikel, so hat dies grosse ökonomische Konsequenzen, solange man das Buch als Printprodukt verkaufen will. Dazu Scholze-Stubenrecht (1988:294): „Ein solcher Befund ist ... alles andere als trivial. Wer davon lebt, dass die Wörterbücher, die er schreibt oder bearbeitet, in möglichst grosser Zahl verkauft werden, dessen Arbeit wird auch inhaltlich von den ökonomisch-technischen Möglichkeiten der Wörterbuchproduktion bestimmt, und zwar durch Parameter wie vorgegebene Produktionszeiten, vorgegebene Formate und Typographien.“ Inwiefern die Entwicklung elektronischer Nachschlagewerke (Steyer 2000) , als Geflecht von Hypertexten, die weniger auf die Kürze und Übersichtlichkeit der einzelnen Artikel angewiesen sind, die lexikographische Struktur verändern wird, wird sich weisen.



Für das relativ kleine *Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten der deutschen Standardprache*, dessen phraseologische Mikrostruktur ich abschliessend präsentiert habe, gelten Frequenz und Belegbarkeit als wichtigste Selektionskriterien – auch für Phraseologismen. Für die Mikrostruktur hat dies die angenehme Konsequenz, dass die möglichst vollständige Erfassung der Variationsbreite einer phraseologischen Wendung nicht angestrebt wird. Es müssen nur die häufigsten aufgeführt werden. Vereinfachend wirkt sich ferner aus, dass nur die regionalen und nationalen lexikalischen Besonderheiten erfasst werden, der gemeindeutsche Wortschatz wird vorausgesetzt. Ohne lexikalisch-lexikographisches Vorwissen ist der Gebrauch unseres Wörterbuchs nicht möglich. Aber bis zu einem gewissen Grad trifft dies für jedes Wörterbuch zu.

## 7. Bibliographie

### 7.1. Wörterbücher

- Drosdowski, G. und Scholze-Stubenrecht, W. (Hrsg.) (1998): *Duden Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Mannheim.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch [A-Z] (2001): *Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache mit rund 140000 Wörtern und Wendungen*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim
- DUW siehe Duden Deutsches Universalwörterbuch
- Götz, D. et al. (Hrsg.) (1997): *Langenscheidts Grosswörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, München.
- Grimm J. und Grimm, W. (1854-1960). *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig.
- Kempcke, G. (2000). *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin, New York.
- Röhrich, L. (2002): *Das grosse Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Darmstadt.
- Scheemann, H. (1993): *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart, Dresden.
- Wahrig, G. (2000): *Deutsches Wörterbuch. 6., neu bearb. Aufl.*, Gütersloh.

### 7.2. Literatur

- Allerton, D.J. et al. (Hrsg.) (im Druck): *Fixed expressions – theory and applications*
- Ammon, U. (1997): Vorüberlegungen zu einem Wörterbuch der nationalen Varianten der deutschen Sprache. In: Moelleken (Hrsg.)
- Ammon, U. et al. (2001): „Wörterbuch der deutschen Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz“, in: *Sprachreport 2/2001*; 13-17.
- Barz, I. (1992): „Phraseologische Varianten. Begriff und Probleme“. In: Földes (Hrsg.) (1992); 25-47.
- Bickel, H. (2000): „Das Internet als Quelle für die Variationslinguistik“. In: Häcki Buhofer (Hrsg.); 111-124.
- Burger, H. (1983). „Phraseologie in den Wörterbüchern des heutigen Deutsch“, in: *Germanistische Linguistik 1-4/82. Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie III*; 13-66.
- Burger, H. (1987): „Zur Funktion von Phraseologismen in den Massenmedien“. In: Burger et al. (Hrsg.); 11-28.
- Burger, H. (1995): „Helvetismen in der Phraseologie“. In: Löffler (Hrsg.); 13-26
- Burger, H. (1996): „Zur Phraseologie des Schweizerhochdeutschen“. In: Korhonen (Hrsg.)
- Burger, H. (1998): „Helvetismen in der Phraseologie – Vorkommen und stilistische Funktionen“. In: Hartmann (Hrsg.)
- Burger, H. et al. (Hrsg.) (1987): *Aktuelle Probleme der Phraseologie*. Bern.
- Ebner, J. (1988): „Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch“, in: Wiesinger (Hrsg.); 99-188
- Ebner, J. (2003): *Wörterbuch der nationalen und regionalen Varianten der Standardsprache: Lexikographisches System* (unveröffentl. Manuskript). Basel, Innsbruck, Duisburg.

- Eismann, W. (1991): „Zur Frage der lexikographischen Berücksichtigung von nichtbinnendeutschen Phraseologismen in deutsch-slavischen Wörterbüchern“. In: Palm (Hrsg.), 43-62.
- Eismann, W. (Hrsg.) (1998): *Europhras 95 – Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum.
- Földes, C. (1992), „Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie“. In: Földes (Hrsg.)
- Földes, C. (1992): *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*. Wien.
- Grzybek, P. et al. (1994): „Ein Vorschlag zur Klassifikation von Sprichwortvarianten bei der empirischen Sprichwortforschung“. In: Sandig (Hrsg.), 221-258.
- Häcki Buhofer, A. (1998): „Kenntnis- und Gebrauchsunterschiede bei Phraseologismen des Binnendeutschen, des Schweizerhochdeutschen und des Schweizerdeutschen“. In: Eismann (Hrsg.)
- Häcki Buhofer, A. (2000): „Einleitung“. In: Häcki Buhofer (Hrsg.), 7-26
- Häcki Buhofer, A. (Hrsg.) (2000): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation. Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte*. Basel, Tübingen.
- Häcki Buhofer, A. et al. (Hrsg.) (2001): *Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie*. Baltmannsweiler.
- Harras, G. (Hrsg.) (1988): *Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen*. Düsseldorf.
- Hartmann, D. (Hrsg.) (1998): „Das geht auf keine Kuhhaut“, *Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie*. Bochum.
- Hausmann, F.J. et al. (Hrsg.) (1989): *Wörterbücher – Dictionaries – Dictionnaires: ein internationales Handbuch zur Lexikographie; erster Teilband*. Berlin, New York
- Hofer, L. (1999): „Ein Wörterbuch mit nationalen Varianten des Deutschen“, in *Sprachspiegel 1*, 55; 7-15.
- Hofer, L. und Schmidlin, R. (im Druck): „Phraseology and Lexicography: fixed expressions in a dictionary of national variants of Standard German“. In: Allerton et al. (Hrsg.)
- Kempcke, G. (1994). „Zur Darstellung der kommunikativen Wendungen in den gegenwartssprachlichen Wörterbüchern des Deutschen“. In: Sandig (Hrsg.), 303-314.
- Korhonen, J. (1992): „Morphosyntaktische Variabilität von Verbidiomen“. In: Földes (Hrsg.); 49-87.
- Korhonen, J. (Hrsg.) (1996) *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*. Bochum.
- Löffler, H. (Hrsg.) (1995): *Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven*. Tübingen, Basel.
- Mieder, W. (1995): „alle redensarten und sprichwörter sind aus den quellen zu belegen.“ Sprichwörtliches im „Deutschen Wörterbuch“ der Brüder Grimm. In: Mieder (1995)
- Mieder, W. (1995): *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung*. Wien.
- Moelleken, W. et al. (Hrsg.) (1997): *Neue Forschungsarbeiten der Kontaktlinguistik*. Bonn.
- Palm, Ch. (1994): „Habent sua fata idiomata. Beobachtungen zur Polysemie von Phraseologismen“. In: Sandig (Hrsg.); 431-462
- Palm, Ch. (Hrsg.) (1991): *Europhras 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990*. Uppsala.
- Palm-Meister, Ch. (Hrsg.) (2003): *Europhras 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske/Schweden*. Tübingen.
- Piirainen, E. (1991): *Phraseologismen im westmünsterländischen. Einige Unterschiede der westmünsterländischen Phraseologie im Vergleich zum Hochdeutschen*, in: *Niederdeutsches Wort 31*; 33-76.
- Piirainen, E. (1994): *Niederdeutsche und hochdeutsche Phraseologie im Vergleich*. In: Sandig (Hrsg.)
- Piirainen, E. (1999): *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Teil 1: Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. Teil 2: Lexikon der westmünsterländischen Redensarten*. Hohengehren
- Piirainen, E. (2002): „Ein Wink mit dem Scheunentor? Nochmals zur Bekanntheit von Idiomen“, in: *Deutsch als Fremdsprache 4*
- Piirainen, E. (2002): „Landschaftlich“, „norddeutsch“ oder „berlinisch“? Zur Problematik diatopischer Markierungen von Idiomen, in: *Deutsch als Fremdsprache 39/1*; 37-41.
- Sandig, B. (Hrsg.) (1994): *EUROPHRAS 92: Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum.

- Schmidlin, R. (2003): „Nationale Varianten standarddeutscher Phraseologismen“. In: Palm (Hrsg.)
- Scholze-Stubenrecht, W. (1988): „Phraseologismen im Wörterbuch“. In: Harras (Hrsg.); 284-302.
- Steffens, D. (1989): „Untersuchungen zur Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache unter lexikographischem Aspekt“, in: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache*, 79-93.
- Steyer, K. (2000): „Usuelle Wortverbindungen des Deutschen: Linguistisches Konzept und lexikografische Möglichkeiten“, in: *Deutsche Sprache* 2; 101-125
- Weickert, R. (1997): *Die Behandlung von Phraseologismen in ausgewählten Sprachlehren von Ickelsamer bis ins 19. Jahrhundert*. Hamburg
- Wiegand, H. E. (1989): „Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven“. In: Hausmann (Hrsg.), 409-462.
- Wiesinger, P. (Hrsg.) (1988): *Das österreichische Deutsch*. Wien etc.
- Wotjak, B. (2002): „Phraseologismen im Lernerwörterbuch – Aspekte der Phraseologiedarstellung im de Gruyter-Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache“. In: Häcki Buhofer et al. (Hrsg.); 263-279.
- Wotjak, B. und Richter, M. (1993): *Sage und schreibe. Deutsche Phraseologismen in Theorie und Praxis*. (Durchges. Aufl.) Leipzig etc.